Junge Schweizer filmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Intime Porträts (Jacques Thévoz: «Mon père est formidable» — über Jean-Marie Auberson und dessen Familie, Claude Goretta: «La mère d'une famille nombreuse») gelingen wegen ihrer Beschränkung auf ein in sich geschlossenes Thema befriedigender. Mit «Anna» hat Pierre Koralnik für das französische Fernsehen einen verschwenderischen Reichtum an Formen, Farben und Bewegungen entfesselt, den Anna Karina und Jean-Claude Brialy in den Hauptrollen wirkungsvoll unterstützten. Hier hat der Film — und mit ihm das Fernsehen — neue stilistische Möglichkeiten, die nun (seit Démy und Lelouch) überall nachexerziert werden.

Die bildenden Künste

Gezeichnete Filme, die sich der bildenden Kunst noch zuzählen, waren wenige vertreten. Ein Mosaik von «Dominos» (Gilbert Vuillème) und «Das Drama des einsamen Hundes» (Leonardo Bezzola/Bernhard Luginbühl) boten in dieser Hinsicht nichts wesentlich Neues, allerdings überraschte Luginbühl durch die geballte Kraft seines zeichnerischen Ausdruckes nun auch im bewegten Bild. Ursprünglichkeit und Grösse gingen hier Hand in Hand.

Was also bleibt?

Ein ambitionierter Film, literarisch gehalten, der in der dramatischen Gestaltung und thematisch zum Schluss hin so völlig versagte, dass der an sich bestechende Stoff vertan schien: «Mein Platz in der Strassenbahn» von Friedrich Schrag; eine saubere und eindringliche Untersuchung der Situation des Sträflings in geistiger und körperlicher Isolation: «Rabio» von Kurt Blum und Fritz E. Maeder; und, gleichsam als erfreulichste Talent-Entdeckung dieses Jahres: Christian Liardet, der ein heiteres und präzises Mädchenporträt entworfen hat, spielerisch und leicht, den Konflikt zwischen Elternhaus und eigenem Leben subtil antönend und ganz knapp, mit spärlichen und bemessenen Mitteln erhellend. «Si c'était à refaire» enthält überdies die einzige wirklich saubere und gekonnte erotische Szene ... da konnte man nur zustimmen.

Bilanz

Solothurn hat viel gebracht. Ueber vierzig Titel. Jungfilmer — das wurde besonders deutlich — kennen das richtige Mass noch nicht. Fortschritte sind zu verzeichnen, technisch vor allem. Die Pausengespräche schafften Kontakte zwischen Lagern und Gruppen, Diskussionen am Tagesende neigten dazu, im Unfruchtbaren auszuarten: wer Filme macht, sollte vornehmlich Filme machen und nicht darüber reden wollen. Das Essen war schlecht und zu teuer. Aber man hat dennoch Grund, sich gespannt auf das nächste Jahr zu freuen.

Heinrich von Grünigen.

Junge Schweizer filmen

xb. In der Filmwochenschau sind zur Zeit Kurzfilme zu sehen, die aus dem Filmkurs der Kunstgewerbeschule Zürich vom letzten Jahr stammen, dem ersten seiner Art bei uns (Nr. 1293). Es war ein Versuch, den schweizerischen Filmnachwuchs verantwortungsbewusst zu fördern, allerding mit kleinen Mitteln unternommen, und vorwiegend nur auf dem Wege praktischer Arbeit durchgeführt. Es wird wohl nötig sein, in Zukunft den Kurs besser zu dotieren und zeitlich zu verlängern. Das erscheint besonders wichtig im Hinblick auf die Filmqualität bei unserm Fernsehen, (das übrigens ebenfalls eine Sendung darüber brachte).

Das Kursprogramm machte die Teilnehmer mit der Aesthetik und ausgewählten Gebieten der Filmtechnik vertraut und wurde ergänzt durch eine Einführung in die soziologischen Erhebungen und Filmdiskussionen. Im Mittelpunkt stand die Realisierung von zwölf Sequenzfilmen durch einen Regie- und Kameraanwärter über die «Zwanzigjährigen». Diese Etüden bestätigen, dass die Absolventen das handwerkliche Rüstzeug beherrschen gelernt haben, ohne indessen mit der Filmsprache bereits klar formulieren zu können. Zwar sind diese Fingerübungen von einer erstaunlich technischen Sauberkeit, aber sie lassen eine kreative Durchdringung des Stoffes weitgehend vermissen. Wenn auch die Schüler frei gestalten durften, so drängten die Dozenten Prof. Stanislaw Wohl, Lodz, Hans Rolf Strobel, München, und Kurt Früh, Zürich, auf die Wiedergabe soziologischer Faktizität. So verständlich dies aus methodischen und didaktischen Gründen erscheinen mag, so wenig begreift man die im Ergebnis rein filmjournalistischen Arbeiten, weil sie das ungute Gefühl wecken, dem Fernsehen seien im Schnellverfahren junge Kräfte rekrufilmkulturelle Klima samt der stimulierenden Filmproduktion fehlt.

In diesem Sinne war die Präsentation der Etüden von Andrsej Wajda, Jerzy Skolimowski, Roman Polanskj und von Morgenstern, den Absolventen der Filmhochschule Lodz, aufschlussreich: weil sie die Handschrift von Autoren und nicht die Behendigkeit von Reportern zeigten.

Wenn sich die Kunstgewerbeschule nun anschickt, die Filmausbildung etablieren zu wollen, so darf sie die Förderung des Filmschaffens nicht allein nach personell-quantitativen Aspekten im Auge behalten, sondern ebensosehr in gestalterisch-qualitativer Hinsicht. Dass diesem Anspruch — es ist der wesentliche — mit einem kurzen Kurs und mit wenig Geld nicht genügt werden kann, scheint sich erhellt zu haben. Und vielleicht überlegt man sich auch jene Vorschläge, die meinen, die Filmschulungsmöglichkeiten im Ausland seien ernsthaft und neu zu prüfen, zumal in der Schweiz das für die Ausbildung essentielle filmkulturelle Klima noch fehlt.

In dem in Solothurn gezeigten Film «ffft» parodiert Kurt Gloor sehr geschickt und kunstvoll das Werbewesen.